

Deutsch -

Elizabeth Winkelmann & Katharina

Freedom Drive 2009

Peter Kichashki:

Es klingt komisch, aber ich denke, einige von uns aus der bulgarischen Gruppe werden ein Buch über unsere Reise nach Straßburg schreiben. Wir hatten so viele Probleme: erst hatten einige ihre Pässe vergessen, dann hatten wir einen Platten. Dann noch einen.

Das als barrierefrei angekündigte Hotel erwies sich als völlig unzugänglich; und immer so weiter.

Die Schwierigkeiten rissen nicht ab: Jeden Tag tauchten neue auf. Aber das ist nebensächlich:

Die Hauptsache ist, wir haben es überlebt, wir sind jetzt hier und bereit, diese Reise in Zukunft immer wieder anzutreten, sogar, wenn es sich als noch schwieriger erweisen sollte.

Komme, was da wolle, egal, wie schwierig es ist, es lohnt sich trotzdem.

Das ist eine Fahrt, die jeder, dem die Behindertenrechte am Herzen liegen, mindestens einmal im Leben unternehmen sollte.

Straßburg Frankreich 2009

Mädchen in der Trambahn:

Straßburg: Straßburg.

Europäisches Netzwerk für Selbstbestimmtes
Leben

Der Freedom Drive zum Europäischen Parlament

Freedom Drivers auf der Demo:

Nichts über uns ohne uns!

500 Menschen mit Behinderung aus 22 Ländern

Martin Naughton:

Wir *Freedom Drivers* verlangen, kurz gesagt,
Möglichkeit sowie

adäquate Unterstützung, um so zu leben, wie alle
anderen.

Bente Skansgård:

Wir sind alle von der Kultur geprägt, in der wir
aufwachsen, aber trotzdem teilen wir

die gleiche Philosophie: wir gehören der
Graswurzelbewegung *Independent Living* an,

die aus Amerika stammt. Sie wurde dort in den
50er und 60er Jahren begründet,

unter anderem inspiriert von Dr. Martin Luther King.

Bente Skansgård:

“Nichts über uns ohne uns!” ist ein guter Wahlspruch, denn wenn wir

unseren rechtmäßigen Platz in der Gesellschaft innehätten, dann wären wir

auf allen Gesellschaftsebenen repräsentiert.

Johan Ten Geuzendam:

Menschen mit Behinderungen haben dieselben Rechte wie Nichtbehinderte

und sie sollten auch in der Praxis zu ihrem Recht kommen.

Horst Frehe:

Die unangemessene Forderung, in ein Heim oder eine andere Institution zu ziehen,

wo man vom sozialen Leben abgeschnitten ist, wo einem der Tagesrhythmus

und ein unpersönlicher Tagesablauf aufgezwungen werden, wo man sich seinen

persönlichen Assistenten nicht aussuchen kann, und wo man in Zwei- oder Mehrbettzimmern

keinerlei Privatsphäre hat, diese Forderung ist
gesetzeswidrig.

Johan Ten Geuzendam:

Oft reicht es nicht, dass ein Gesetz existiert.

Man muss auch erklären, wie es in der Praxis
umsetzbar ist.

Adolf Ratzka:

Ich denke unsere einzige Chance, hier eines
Tages zu gewinnen, liegt darin,

alle von einer Tatsache zu überzeugen: diejenigen
von uns, die nicht in Heimen leben,

müssen beweisen, dass das ganz normal ist, und
das anderen Menschen mit Behinderungen

sowie der Öffentlichkeit vermitteln. Wir sind durch
und durch normale Menschen.

Wir wollen nichts anderes als jeder andere auch.

Wir wollen als die Menschen erkannt werden,

die wir sind, und wir erwarten, dass man unsere
Leistungen und Bedürfnisse respektiert.

Und wie alle Menschen wollen auch wir geliebt
werden.

Wenn diese Botschaft ankommt, werden die
Menschen, einschließlich uns selbst,

vielleicht endlich verstehen, dass wir ein Recht darauf haben, ein völlig selbstverständliches

Recht, zu leben wie alle anderen, nämlich in der Gemeinschaft.

Wir sind eine Bereicherung für unsere Familien, unsere Gemeinden und die Gesellschaft an sich.

Caitriona Kenny:

Nichts über uns ohne uns!

Horst Frehe:

Zum ersten Mal ist es eine Menschenrechtskonvention, die nicht nur

Angriffe auf die Menschenwürde und das Recht auf Unversehrtheit abwendet.

Sie beugt Diskriminierung vor, schützt vor Armut, garantiert aber jetzt auch die Menschenrechte

auf Teilhabe und Chancengleichheit, auf eine barrierefreie Umwelt, Selbstbestimmung und

das selbstverantwortliche Verfügen über Sozialleistungen in einem selbstbestimmten Leben.

Handelt jetzt. Stoppt Ungleichheiten. Stoppt Aussonderung.

Johan Ten Geuzendam:

In vielen EU-Ländern wird immer noch die über Hälfte des Gesundheitshaushalts

für die Unterbringung in Heimen verbraucht.

2 Millionen Menschen in ganz Europa leben in Institutionen.

Johan Ten Geuzendam:

Bisher haben elf von 27 Mitgliedsstaaten die Konvention ratifiziert,

aber ich möchte Ihnen allen versichern, dass alle die Konvention unterschrieben haben.

Und dass wir überzeugt sind, dass alle letztlich ratifizieren werden.

Adolf Ratzka:

Was wir also brauchen, ist eine Gesetzgebung, in der unser Anspruch auf eine Summe,

die unseren realen Bedarf deckt, verankert ist, unabhängig vom Budget der jeweiligen

Leistungsträger.

Johan Ten Geuzendam:

Hierher zu kommen, und gebetsmühlenartig dasselbe Mantra zu wiederholen,

wie wichtig es ist, dass die UN-Konvention implementiert wird, reicht nicht.

Wir müssen Wege finden, wie das in der Praxis umzusetzen ist.

Rachela Sindicic:

(auf kroatisch) Nichts über uns ohne uns!

Menschenrechte für alle.

Tabitha Collingbourne:

Unser Ziel ist das Recht auf umfassende und wirkliche Integration in die Gesellschaft, und auf

Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Wir wünschen uns, dass das Anderssein

von Menschen mit Behinderungen respektiert wird und sie als Teil der Menschheit,

ja einer menschlichen Vielfalt anerkannt werden.

David Walsh:

Nichts über uns ohne uns!

Adolf Ratzka:

Menschen mit Behinderungen sind immer benachteiligt worden. Es war ihnen nicht möglich,

wie die übrige Bevölkerung zu leben. Trotz aller noch so wohlmeinender Maßnahmen

seitens der Politiker war es in der Realität bisher so, dass uns die praktischen Mittel,

ein erfülltes Leben zu führen, gefehlt haben, weil uns ständig von Außen vorgeschrieben wurde,

was am besten für uns sei. *Independent Living* hat das geändert:

Die Bewegung ermächtigt jeden Einzelnen, sie ermutigt uns, unsere eigenen Entscheidungen

zu fällen, selbst über unser Leben zu bestimmen, und darüber, wie wir es gestalten. Sie bestärkt

uns, indem wir uns gemeinsam daran erinnern: die führenden Experten darin, was gut für uns ist,

sind wir selbst. So sagen wir das auch den Politikern: „Rutscht mal rüber,

jetzt übernehmen wir das Steuer.“ Das ist das Wesentliche an *Independent Living*,

und das, woran uns besonders gelegen ist.

Nicolo Della-Pupa:

Wir sind hier, um das Europarlament auf den *Freedom Drive* aufmerksam zu machen,

und wir wollen als Rumänen Teil einer großen Familie sein,

der europäischen Behindertenbewegung.

Rachela Sindicic:

Das Projekt steht unter keinem besonders guten Stern, aber wir geben unser Bestes.

Es ist schwierig, weil wir unsere persönlichen Assistenten nur für 20 Stunden von Mo - Fr haben, also nur etwa vier Stunden am Tag.

Elena Pečarič:

Persönliche Assistenten geben mir die Kraft, die ich für das Alltagsleben brauche.

So kann ich selbstbestimmt sein. Ich kann ich selbst sein. Ich kann ein normales Leben führen.

Freedom Drivers auf der Demo:

Was wollen wir? Persönliche Assistenten!

Was wollen wir? Persönliche Assistenten!

Stephanie Steiglechner:

Um für die Rechte behinderter Menschen zu kämpfen.

Damit für alle, auch auf EU-Ebene, ein bisschen Lebensqualität zur Normalität wird.

Robert Droy:

Das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben ist nichts anderes als ein

fundamentales Menschenrecht. Menschen mit Behinderungen sollte es möglich sein,

über so viele Lebensbereiche wie möglich selbst zu bestimmen, unter anderem darüber,

wo sie wohnen. Sehr viele Menschen leben in Heimen, in denen sie nicht dieselbe Freiheit

genießen, die Nichtbehinderte für ganz selbstverständlich halten.

Es ist für Menschen mit Behinderungen eine sehr stärkende Erfahrung,

einen persönlichen Assistenten zu haben. Selbst bestimmen und wählen zu können,

wen sie beschäftigen und was für sie getan werden soll, ermöglicht es Menschen mit

Behinderungen, sich als ganz normale Mitglieder der Gesellschaft zu fühlen.

Freedom Drivers auf der Demo:

Artikel 19: jetzt ratifizieren!

Artikel 19: jetzt ratifizieren!

Bulgarien! Ja!

Lyudmila Borisova:

Die Strategien von *Independent Living* können helfen, die Gesellschaft wirklich zu verändern

und zu einer besseren Gesellschaft für alle zu machen.

Panagiototis Tsinganos:

Freiheit ist für mich nicht nur eine Option, sondern eine Verpflichtung.

Ich habe es geschafft, ich lebe allein. Ich lebe selbstbestimmt. Aber es ist sehr schwierig,

dafür aufzukommen. Ich brauche alles, was ich verdiene, um meine Assistenz

bezahlen zu können. Das ist doch bitter!

Freedom Drivers auf der Demo:

Was wollen wir? Menschenrechte!

Wann wollen wir sie? Jetzt!

Deutschland

Bulgarien

England

Norwegen

Irland

Italien

Spanien

Portugal

Griechenland ...

Spanisch: nothing about us without us!

***Freedom Drivers* auf der Demo:**

Slovenien

Lettland

Gordana Rakjov:

Ich komme aus Belgrad in Serbien. Wir kämpfen für das Recht auf Persönliche Assistenz und

Gleichberechtigung. Dafür, ein normales Leben führen zu können, zu arbeiten,

eine gute Ausbildung zu bekommen, ein Familienleben zu haben.

Genau wie alle anderen.

Macht Artikel 19 der UN Konvention zur Realität.

Lyudmila Borisova:

Es was schwierig, es war anstrengend. Es gab viele Herausforderungen. Aber so erlebe ich

den Weg in die Freiheit mit dem *Freedom Drive*:

Der Weg in die Freiheit steht voller Hürden, und wir müssen sie überwinden.

Hubert Bernard:

Noch mal an alle: bitte alle Poster, alle Schilder abmachen. Ihr könnt sie hier an die Seite stellen.

Dann dürfen wir auch rein. Das ist die Vorbedingung, hineinzudürfen.

Und das wollen wir doch alle. Danke.

Elena Pečarič:

Ich wäre lieber durch die Absperrung gefahren, anstatt warten zu müssen, bis sie das Tor für uns aufmachen. Und dann mussten wir auch noch unsere Transparente zurücklassen.

Ich finde das wirklich schade, denn die Botschaften darauf waren sehr wichtig.

Martin Naughton:

Wir müssen. Es ist normal, dass man die Demonstration hier am Tor auflöst.

Alle Gruppierungen müssen das, in Ordnung?
Nicht nur wir!

Paul Darke (off-screen):

Finden Sie es richtig, dass wir unsere Transparente niederlegen müssen, um eingelassen zu werden?

Gordana Rakjov:

Nein, das finde ich nicht, ich finde es seltsam:
denn auf den Transparenten stehen ja
unsere Philosophie und unsere Forderungen.

Adolf Ratzka:

Wir sind alle Bürger der Europäischen Union, egal
ob aus Griechenland, Deutschland, Schweden
oder Italien. Wir sollten alle

im selben Maß den Schutz unserer
Menschenrechte genießen,

allein deshalb, weil wir Bürger sind. Wir sollten
alle denselben Schutz genießen,

egal, wie wir aussehen, wie wir uns bewegen, ob
wir gehen, hinken oder einen Rollstuhl benutzen

ob wir schlecht hören oder sehen. Es darf keinen
Unterschied machen. Wir sollten trotz allem

den gleichen Schutz unserer Menschenrechte
genießen, denn wir sind

vollkommen normale Bürger, mit denselben
Hoffnungen und Bedürfnissen wie alle anderen.

Wir wollen Respekt, Anerkennung und Liebe. Wir
sind ganz normale Menschen. Danke.

John Evans:

Ich denke, das ist für uns alle ein großer Tag. Wir sind aus ganz Europa hierher gekommen,

um 20 Jahre ENIL zu feiern: Das Europäische Netzwerk für selbstbestimmtes Leben.

Wir kennen unsere Rechte. Wir wissen, dass wir ein Recht auf Persönliche Assistenz haben.

Wir werden nicht aufgeben, bis wir das erreicht haben. Wir sind hier ins Europäische Parlament gekommen, um für dieses Recht zu kämpfen. Wir wollen den EU-Parlamentariern klar machen,

dass wir hier sind, um auf unser Recht zu bestehen, und dass wir nicht aufgeben werden.

Es ist großartig, dass wir heute so zahlreich hier versammelt sind. Vor acht Jahren waren wir 100,

heute sind wir fast 400. Das ist doch ein Fortschritt. Ich wünsche Euch allen alles Gute.

Und vergesst nicht, den ganzen Tag lang zu feiern:

Ihr habt allen Grund, diesen phantastischen Anlass zu feiern.

Gordana Rakjov:

(auf Serbisch) Nichts über uns ohne uns!

Kapka Panayotova:

Ich finde erwähnenswert, dass dieses Mal so eine tolle Mischung aus den so genannten alten

und neuen Mitgliedsstaaten vertreten ist. Ich würde nicht Teil eines Ganzen sein wollen,

wenn dieser Teil nicht gleichberechtigt mit dem Ganzen wäre. Also lasst uns zusammenarbeiten,

alte und neue Mitgliedsstaaten, und zeigen, dass Persönliche Assistenz alle in Europa betrifft.

Alle in Europa haben ein Recht auf ein selbstbestimmtes Leben.

Haben alle ein Recht darauf?

Freedom Drivers (*off-screen*):

JA!

Kapka Panayotova:

Und deshalb sind wir hier.

Peter Kichashki:

(auf Bulgarisch) Nichts über uns ohne uns!

Aage Gjesdal:

Mein Name ist Aage, ich komme aus Norwegen.

Wir sind heute hier zusammengekommen,

weil wir uns sichtbar und hörbar machen wollen, uns zeigen wollen, und zeigen, dass wir

stolz auf uns sein können. Wir sind hier
stellvertretend für 10 Prozent der

europäischen Bevölkerung, und wir wollen unsere
Rechte. Wir verlangen das Recht,

genauso behandelt zu werden wie die übrigen
Bürger in unseren Heimatländern.

Wir wollen Chancengleichheit und gleiches Recht
für alle. Danke.

Bente Skansgård:

Es ist wirklich so: die Menschen müssen
kämpfen, aus Heimen herauszukommen

oder gar nicht erst dorthin abgeschoben zu
werden.

Gisèle Caumont (*Übersetzung vom
Französischen ins Englische gesprochen von
Jean Pierre Ringler*):

Mein Name ist Gisèle. Ich bin Französin, lebe
aber seit zehn Jahren in Schweden.

Ich möchte über die Situation in Frankreich
sprechen. In Frankreich gibt es ohnehin

sehr viele Heime, und die französische Regierung
plant, in den kommenden Jahren

noch 50 000 zusätzliche Heimplätze zu schaffen.
(*Das Publikum buht*).

Das kommt einer organisierten Segregation auf Landesebene gleich. In Frankreich ist es fast unmöglich, Persönliche Assistenz in Anspruch zu nehmen, es sei denn, man gehört zur intellektuellen Elite. Und es gibt nicht genügend Heimplätze in Frankreich.

Deshalb werden viele Franzosen, darunter Erwachsene, Jugendliche und sogar Kinder aus ihrem gewohnten Umfeld gerissen und nach Belgien geschickt, weil dort anscheinend genügend Heimplätze vorhanden sind. Das ist ganz und gar nicht das Europa,

das wir uns wünschen: so nicht, nicht mit uns!

In Frankreich werden Menschen mit Behinderungen einseitig vom medizinischen Standpunkt aus betrachtet: Wir sind alle Patienten. Dass wir uns nicht alleine waschen nicht allein auf die Toilette gehen können, bedeutet noch lange nicht, dass wir krank, dass wir Patienten sind! Wir denken, die einzige Chance, die Situation in Frankreich grundlegend zu verbessern, ist, auf europäischer Ebene zusammenarbeiten.

Auch wir möchten unbedingt ein unabhängiges, Leben führen, unser Leben selbst gestalten.

Aber, ich wiederhole, in Frankreich herrscht immer noch organisierte Segregation. Danke.

Richard Howitt:

Um den Prozess der De-Institutionalisierung voranzutreiben, müssen wir weiterhin

unbequeme Fragen stellen und Öffentlichkeitsarbeit leisten, aber das allein

reicht nicht aus. Zumindest können wir sagen, dass nicht ein einziger Euro, ja überhaupt kein

Geld aus europäischen Mitteln in die Förderung der Institutionalisierung geflossen ist.

Sprecht euch mit Organisationen ab, die von Menschen mit Behinderung geleitet werden, die Erfahrungen mit Selbstbestimmten Leben haben.

Peter Kichashki:

Für mich ist dieses Erlebnis so wunderbar, so großartig, ich kann es kaum in Worte fassen.

Es ist so aufregend, so voller Energie. Ich komme mir vor, als hätte ich Batterien,

nicht nur an meinem Rollstuhl, sondern an mir selbst. Meine Batterien sind jetzt

für ein ganzes Jahr aufgeladen, sogar für zwei Jahre, bis zum nächsten *Freedom Drive*.

All die positiv eingestellten Menschen, die etwas bewegen wollen, geben mir so viel Energie.

So viele Menschen auf einmal zu treffen, die ähnlich denken wie ich: ich kann gar nicht

ausdrücken, wie inspirierend und faszinierend das ist.

Bente Skansgård:

(auf Norwegisch) Nichts über uns ohne uns!

Martin Naughton:

Ich würde allen empfehlen, ab sofort für 2011 zu sparen: Ich weiß jetzt schon, dass ich

dann wieder dabei sein werde. Es macht einfach Spaß, und es setzt vieles in Bewegung.

Adolf Ratzka:

Na, weil es Spaß macht natürlich! Und man hat das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun.

Freedom Drivers (singen im Hintergrund):

Wir gehen Hand in Hand...

Mairead McGuinness:

Ich möchte Sie dringend dazu aufrufen, von Ihren Bürgerrechten Gebrauch zu machen und an die

Europaparlamentarier zu schreiben, Emails zu schicken, sie persönlich anzusprechen oder sie anzurufen, um sich auch bei denen Gehör zu verschaffen, die heute nicht hier im Saal sitzen.

Ich jedenfalls werde Ihre Botschaft verbreiten.
Danke.

Europäisches Netzwerk für Selbstbestimmtes Leben www.enil.eu

Jerzy Buzek:

Ich bin offen für jegliche Fragen oder Anregungen.
Sie haben verschiedene

Möglichkeiten, uns zu kontaktieren: meine Kollegen hier und andere Kollegen.

Alle Europaparlamentarier kehren am Wochenende in ihre Regionen zurück,

also sind wir der Bevölkerung sehr nahe, denn wir werden in allen europäischen Ländern

gewählt, von Finnland über Portugal, Irland bis nach Malta. Aus jeder Region sitzt jemand

hier im Europäischen Parlament und am Wochenende kehren wir nach Hause

in unsere Regionen zurück. Jeden Montag treffen wir uns im Europäischen Parlament

in Brüssel oder Straßburg. Bitte, wenden Sie sich
direkt an Ihre Vertreter, denn wir warten

auf Ihre Vorschläge. Wir fühlen echte Solidarität,
Sie mit uns, wir mit Ihnen.

Wir sind alle gleich: wir sind alle Bürger der
Europäischen Union.

Marion Stangl:

Nichts über uns ohne uns!

Wir sehen uns 2011 auf dem nächsten Freedom
Drive.